

Tante Clementina

Tragödie auf Syrakus

von G. A. Borgese

In Megara gibt es noch Nelken auf den Balkons, und die Frauen tragen lange Röcke, so daß man die Jünglinge buchstäblich zittern sieht, wenn nur eine Wade sich entblößt. Aber das passiert selten; denn sie gehen vorsichtig und behutsam die Frauen von Megara; und zwar behüten sie sich selbst; und wenn es regnet, kehren sie lieber mit einem von Schmutz bespritzten Rocksäum nach Hause, als daß sie sich die Strümpfe von Blicken — feurig wie Küsse — durchbohren ließen. Überhaupt sieht man nur wenige von ihnen auf den Straßen, außer den Dienstmädchen und denen aus ganz niederem Volke, die — noch heute — mit den Krügen auf den Köpfen zum Brunnen gehen.

Ja, das gibt es noch; es gibt noch die steilen, beschotterten Gäßchen vom Hafen zur Burg, die so eng sind, daß die Frauen dort vom Gedränge der „Mannsleute“ zerdrückt und über den Haufen gerannt würden (und deshalb bleiben sie zu Hause), und so abschüssig, daß die, die auf der einen Seite hinaufsteigen, von dem Gewicht derjenigen zu profitieren scheinen, die auf der anderen Seite herabkommen, wie die beiden Züge einer Drahtseilbahn. Und es sind immer eine Menge Menschen dort, als ob immer Markttag wäre; dunkle Menschen, dunkel gekleidet auch im Monat der größten Hitze — aber die Straßen sind schmal und die Häuser hoch mit Fassaden, die oft ein wenig geneigt und mit Balken gestützt sind und der Sonne keinen Zutritt gewähren. Die Schritte sind langsam und doch entschlossen; sie hallen auf den Kiesel; hier und dort ballt sich eine Gruppe von Menschen zusammen wie Fliegen auf dem Rand eines Honigglases; die Stimmen sind erregt oder geheimnisvoll; die Grüße von einer Straßenseite zur andern kräftig wie Herausforderungen.

Ich erinnere mich noch an das Dröhnen der Haustore beim Öffnen und Schließen und an die Glöckchen der Ziegen, welche am Morgen mit den vollen, lästigen Eutern herabkommen und die Hörner an den Knien der Vorübergehenden reiben. Ich habe sogar noch das Knistern der Zündhölzchen des Mastro Angelo im Ohr, welcher spät in sein Haus uns gegenüber heimkehrt und sich die letzte Toskana anzündet.

Gegen Abend kämpft in der Mitte der Strada Lunga der üble Fischgeruch mit dem Duft der Orangenblüten, der schwach und säuerlich ist, fast wie der des Maiglöckchens; der Atem des Meeres wird von dem feinen Sirokkostaub erstickt, der von der Roten Erde herweht — rot, gerade so wie ein Löwenfell — wo die Berge einen Wein geben, der wie Feuer ins Blut geht.

Zu dieser Stunde zeigen sich die Frauen aus dem Volke an den Türen der Erdgeschosse, die in der Höhe der Straße liegen; sie öffnen die Augen, als ob sie aufwachten. Sie heben die Lider wie Falltüren über den Augen in die Höhe, schmerzvollen und trägen Augen, voller Dunkel zugleich und gelblichem Scheine, voller unentzifferbarer Träume wie die der Tiere; wenn jemand sie von innen ruft, antworten sie mit einer Biegung des Halses, mit einer Stimme, die wie ein Klagelied klingt. Höher oben öffnen sich die Balkons; die vornehmen Damen erscheinen; sie grüßen sich und plaudern, monoton, ohne Aufhören, von einem Balkon zum andern. Aber wenn sie sich mit den Ellbogen auf das Gitter stützen, so halten sie den Körper zurück; wenn sie sich setzen, ziehen sie zu allererst ihr Kleid über die Stiefelchen aus Angst, daß die, die durch die Straße gehen, nach oben schauen könnten. Vor allem müssen sich die in acht nehmen, die auf den Balkons mit den gebogenen Gittern sind; es geschieht niemals, daß eine in der Zerstreung einen Fuß auf das Eisen setzt.